



Anhang

Um Anlage und Methode der Pilotstudie über das in *Die Charaktermauer* bisher Veröffentlichte hinaus noch weiter zu illustrieren, werden nachfolgend exemplarisch die Interviews Nr. 08 und 26 sowie jeweils das Protokoll zur Auswertung dieser beiden Interviews im Wortlaut abgedruckt. Die Ergebnisse der beiden Auswertungen sind als charakterologische Kurzporträts oben im 2. Abschnitt von Kapitel VI wiedergegeben. Der Weg dorthin lässt sich mit Hilfe der nachfolgenden Veröffentlichung der Interviews und der Auswertungsprotokolle nachvollziehen.

Interview 08 steht exemplarisch für eine ostdeutsche Unterstufenlehrerin mit einem autoritären Gesellschafts-Charakter, während Interview 26 die Marketing-Charakterorientierung einer westdeutschen Grundschullehrerin illustriert. (Im Erich Fromm-Archiv sind sämtliche 30 Interviews sowie die jeweiligen Auswertungsprotokolle dokumentiert und für wissenschaftliche Zwecke zugänglich.) Über die angewandte Interview-Technik und über die einzelnen Schritte bei der Auswertung vgl. die entsprechenden Abschnitt oben in Kapitel V.

1. Text und Auswertung von Interview Nr. 08

a) Text des Interviews

Interview Nr. 08 mit einer 36-jährigen Unterstufenlehrerin, durchgeführt im Januar 1992 in einer ostdeutschen Großstadt

1. *Welchen anstellungsrechtlichen Status haben Sie (beamtet, angestellt)?*
angestellt
2. *Für LehrerInnen in den neuen Bundesländern: Wie sicher ist Ihre Übernahme in den öffentlichen Dienst?*
Im Moment unsicher, denn in Sachsen sollen noch 12000 Lehrer entlassen werden.
3. *Arbeiten Sie Vollzeit oder Teilzeit? (Anzahl der Unterrichtsstunden pro Woche)*
Vollzeit, zur Zeit 25 Unterrichtsstunden, die drei Abminderungsstunden (Klassenleiter, 2 Kinder unter 16 Jahren) sind ab 1992 aufgehoben.
4. *Sind Sie Alleinverdiener in der Familie?*
nein
5. *Welchen Beruf hat Ihr Lebenspartner?*
Diplom-Ingenieur für Elektronik, tätig als Entwicklungsingenieur
6. *Wie groß ist das Lehrerkollegium?*
25 Lehrkräfte einer Grundschule (Klasse 1 bis 4)
7. *Wie ist das Zahlenverhältnis zwischen Lehrerinnen und Lehrern?*
24 zu 1 (der eine Mann ist der Direktor)
8. *Wie viele SchülerInnen gehören zu Ihrer Schule?*
300 (plus/minus 10)
9. *Wie viele Kinder haben Sie in Ihrer Klasse?*
12 Kinder (auf Grund von Wegzug aus sanierungsbedürftigem Wohngebiet, 7 Kinder kommen zur Sonderschule)
10. *Über Sie besondere Funktionen an der Schule aus?*
nein
11. *Sind Sie häufig krank?*



- nein
12. *Wie viele Tage haben Sie ungefähr im letzten Jahr gefehlt?*
9 Tage (wegen Krankheit eines Kindes)
13. *Geschwister(position):*
Ich bin das erste von zwei Kindern, habe einen Bruder
14. *Mit wem leben Sie zusammen und in welcher Art von Beziehung?*
Ich bin verheiratet und lebe mit meinem Mann und mit unseren beiden Kindern zusammen.
15. *Haben Sie Kinder (Alter ?) und leben Sie mit Kindern zusammen?*
Ich habe zwei Kinder im Alter von 7 und 10 Jahren.
16. *Beschreiben Sie Ihre derzeitige Wohnsituation.*
Wir wohnen in einem Hochhaus am Rande des Zentrums der Stadt in der Nähe eines großen Stadtparks, in Schulnähe. Die Wohnung hat Vollkomfortcharakter, ist für vier Personen räumlich beengt (63 qm), hat drei Wohnräume, Innenküche und Innenbad.
17. *Bitte beschreiben Sie den Ort, an dem Sie aufwuchsen (Großstadt, Vorort, ländliche Gegend).*
Ich bin in einer Gartenvorstadt am Rande der Großstadt aufgewachsen. Durch die vielen Grünanlagen gab es gute Voraussetzungen für freizeitleiche Betätigungen.
18. *Ausbildung und berufliche Tätigkeit der Eltern während ihrer Kindheit und Jugendzeit (bitte so konkret wie möglich).*
Ja, eine Ausbildung des Vaters als Buchbinder konnte wegen der Kriegsjahre nicht genutzt werden, nach dem Krieg tätig als Referent im Verwaltungsapparat auf Kreis- und Bezirksebene; Tätigkeit durch häufige Erkrankung unterbrochen (TBC, Kriegsfolge, Gefangenenlager Bad Kreuznach). Mutter erlernte keinen Beruf, konnte durch den Krieg bedingt keinen Abschluss erlangen, war tätig als Sachbearbeiterin auf Bezirksebene im Bereich Landwirtschaft.
19. *Wie beeinflusste der Beruf der Eltern das Familienleben? (Was erzählten die Eltern? Waren die Eltern präsent?)*
Durch den Beruf der Eltern waren wir als Kinder in unmittelbarer Weise mit der Entwicklung der Stadt und des Landkreises verbunden. Wir haben die Veränderungen im Lande sehr direkt erlebt und sehr frühzeitig kritisch staatliche Entscheidungen bewerten gelernt. In Gespräch wurde das Für und Wider von Entscheidungen diskutiert, ohne eine Veränderung zu erwägen. Aus heutiger Sicht eine gewisse „Ohnmacht“.
20. *Wie haben Sie Ihre Kindheit und Jugend erlebt?*
Wir haben eine sehr liebevolle Kindheit erlebt, beide Elternteile waren um größtmögliche Fürsorge bemüht.
21. *Auf welchem Wege wurden Sie LehrerIn?*
Nach zehnjähriger Oberschule Absolvierung eines vierjährigen Fachschulstudiums am Institut für Lehrerbildung, Lehrerin für Unterstufe mit Fachrichtung Musik.
22. *Warum wollten Sie GrundschullehrerIn/UnterstufenlehrerIn werden?*
Der Anreiz kam auf Grund der beruflichen Zusammenarbeit meiner Eltern mit Menschen zustande. Außerdem beeinflusste mich im wesentlichen Maße die geschickte Leitung eines verehrten Lehrers in der eigenen Schulklasse.
23. *Was mögen Sie an Ihrem Beruf?*
[Die Antwort kam schnell und bestimmt]. Das wichtige in meinem Beruf ist der tägliche Umgang mit Menschen und die Möglichkeit, ihnen hilfreich erzieherisch und sozialpsychologisch zur Seite zu stehen. Die Vermittlung von Wissen muss sich in eine sozial gesunde Atmosphäre einordnen.
24. *Was belastet Sie in Ihrem Beruf?*
Die momentane unsichere gesellschaftliche Stellung des Lehrers, sonst hat mich noch nie 'was belastet, außer, wenn Lehrer mit zusätzlichen außerschulischen Dingen belastet wurden (z. B. Altstoffsammlung).
25. *Streben Sie Veränderungen an? Wenn ja, welche?*
Das ist natürlich schwer. Der Status der Grundschule wird von mir als unzureichend empfunden.
-



Bei der Erarbeitung eines Gesamtschulkonzepts mit Leistungs- und Neigungskursen sehe ich größere Entwicklungschancen für die Schüler. [Und persönlich?] Ich befinde mich in einem Fernstudium mit dem Berufsziel Beratungslehrer.

26. *Wenn Sie eine Grundschule ganz nach Ihren Vorstellungen gestalten könnten: Was und wie sollten die Kinder dort lernen?*
Hoffentlich fragt mich das mal jemand! Die Grundschule sollte die Klassen 1-6 umfassen, um die Entscheidung für einen weiteren Bildungsweg so spät wie möglich fällen zu können. Die Inhalte sind kindgemäß umrissen durch die neuen Bücher, sollten aber doch, wenn möglich, bundesweit nahezu vereinheitlicht werden (jetzt in Sachsen 10 Fabeln zugelassen!). Methodisch würde ich sowohl die klassische frontale Methode als auch den Gruppenunterricht anwenden, beides führt zum gleichen Erfolg, wobei Gruppenunterricht grundsätzlich den Schülern mehr Spaß macht, aber weniger leistungsorientiert ist, wirkt sich negativ auf leistungsschwache Schüler aus. In der Gruppe übernimmt grundsätzlich der Leistungsstarke die Führungsrolle.
27. *Wie groß ist Ihre Vorbereitungszeit für die Schule und wie schätzen Sie Ihren Freizeitanteil gegenüber anderen Berufen ein?*
Meine tägliche Vorbereitungszeit umfasst 30-60 Minuten, zur Zeit geringe Korrekturzeit wegen geringer Klassenstärke. Mein Freizeitanteil liegt gegenüber anderen Berufen wesentlich höher auf Grund der halbtägigen festen Stundenzahl, wobei ich die verbleibende freie Zeit benötige, um mein Allgemeinwissen ständig zu aktualisieren.
28. *Finden Sie, dass der Beruf des/der GrundschullehrerIn/UnterstufenlehrerIn genügend Anerkennung in der Gesellschaft findet?*
Da habe ich zwei Seelen in meiner Brust. Persönlich bin ich der Auffassung, dass er ungenügende Anerkennung findet im Gegensatz zum Oberstufenlehrer auf Grund der gesellschaftlichen Einschätzung, dass das in der Grundschule zu vermittelnde Wissen jedem eigen ist und die Methodenvielfalt und die Fachaufsplitterung (z. B. Sachkunde, nicht Literatur, Biologie) nicht erkannt wird.
29. *Wie kommen Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus?*
Ich habe mich bisher in jedem Kollegium wohlgefühlt und komme mit den meisten Kollegen gut aus. Maßstab sind für mich Entgegenkommen, Hilfsbereitschaft und Sachverstand.
30. *Wie ist Ihr Verhältnis zum Rektor/Direktor und zur Schulbehörde?*
[Lacht] Möchte mich nicht unbedingt zur Schulbehörde äußern, wo die uns so hängen lassen hier. Zum Direktor habe ich ein natürliches, sachliches Verhältnis und fühle mich von ihm in meinem Anliegen vertreten.
31. *Haben Sie genügend Gestaltungsspielraum für Ihren Beruf?*
Doch, da der Methodenvielfalt keine Grenzen gesetzt sind. Eine Einengung erfolgt materiellerseits, das empfinde ich als belastend, beispielweise stehen für das Fach Kunsterziehung keine Gelder zur Verfügung.
32. *Wie gehen Sie mit einem Schüler / einer Schülerin um, der / die stört?*
[Nachdenken] Zunächst versuche ich zu ergründen, ob die Ursache des Störens objektiv oder subjektiv (innerlich) ist, unterbreche den Unterricht und versuche, dem Schüler, seinen Konflikt, in dem er sich befindet, mit ihm gemeinsam zu lösen.
33. *Beschreiben Sie die Zusammenarbeit in Ihrer Familie / Lebensgemeinschaft!*
Im Wesentlichen findet bei uns ein gemeinsamer Wechsel von Arbeitsanspannung und Erholung statt. Mein Mann und ich erledigen die Hausarbeit gemeinsam und wir erholen uns gemeinsam. Je nach Möglichkeit wollen uns die Kinder unterstützen. Sie wollen es von sich aus.
34. *Welche Beziehung haben Sie zu Ihren eigenen Kindern bzw. zu denen Ihres Partners?*
Aus meiner Sicht habe ich eine sehr gute Beziehung zu meinen Kindern. Wir haben eine enge gefühlsmäßige Bindung zueinander, alle sie betreffenden Probleme lösen wir gemeinsam.
35. *Welches sind Ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen? Bitte beschreiben Sie diese im einzelnen und erläutern Sie, warum Sie Ihnen so gut gefallen.*
Die Kinder sind im jüngeren Schulalter, erst jetzt ergeben sich Freiräume, die mit dauerhaften Hob-



- bies wieder ausgefüllt werden können. Vordem waren die Kleinkinder mein Hobby. Ich strebe an, wieder Anschluss an einen Zeichenzirkel zu finden. Gelegentliche Hobbies sind Lesen, Gartenarbeit und Schwimmen. Sie tragen wesentlich zu meiner Entspannung bei.
36. *Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, was ist Ihre bevorzugte Lektüre und warum?*
Ich habe seit meiner Kindheit sehr viel und sehr gern gelesen, las bevorzugt Gegenwartsliteratur: Ruth Kraft: „Insel ohne Leuchtturm“, „Menschen im Gegenwind“; Haldor Laxness: „Salka Valka“; Gisela Steinecker: „Gesichter in meinem Spiegel“; Autobiographien von Max Burckhardt und Maria Schell; Friedhelm Pflüger: „Richard von Weizsäcker“.
37. *Sehen Sie regelmäßig fern? Wenn ja, wieviel Stunden in der Woche? Welche Sendungen sehen Sie am liebsten? Was schalten Sie sofort ab?*
Ich sehe regelmäßig fern, etwa sieben Stunden in der Woche. Bevorzugt Nachrichtensendungen, informative Sendungen und niveauvolle Filme über zwischenmenschliche Beziehungen. Persönlich würde ich mir kein Fußballspiel und kein Rockkonzert anschalten.
38. *Gehen Sie öfter ins Kino? Was hat Sie da beeindruckt?*
Ich gehe ungern ins Kino und kann keinen Film nennen, der mich besonders beeindruckt hat. [Trotz Nachfrage konnte sie auch keinen Fernsehfilm nennen, der sie besonders beeindruckt hat.]
39. *Wofür geben Sie gerne Geld aus?*
Ich würde gern für Bücher Geld ausgeben, muss mich aber schon aus Platzmangel bremsen.
40. *Wie geht es Ihnen, wenn Sie um Geld angebettelt werden?*
Dann empfinde ich Bedauern, dass Menschen in so eine Notlage gebracht werden, wenn es ohne eigenes Verschulden dazu kam (Asylanten). Für Menschen, die auf Grund von Oberflächlichkeit in Geldnöte geraten, kann ich kein Bedauern finden.
41. *Interessieren Sie sich für Politik? Wie würden Sie Ihre politische Überzeugung allgemein charakterisieren?*
Ich interessiere mich für Politik und würde mich zu den Menschen zählen, die immer darauf bedacht waren und sind, dass Entscheidungen gerecht fallen und zu keinen sozialen Nachteilen führen.
42. *Sind Sie politisch aktiv? Wenn ja: warum? Wenn nein: warum nicht?*
Nein, ich bin politisch nicht aktiv, weil ich mein Betätigungsfeld in meiner Arbeit sehe.
43. *Glauben Sie, dass Frauen jemals in unserer Gesellschaft eine umfassende Gleichstellung erlangen können? Geben Sie Gründe an.*
Insgesamt wird es der Frau nicht möglich sein, eine Gleichstellung zu erlangen, auch wenn sie gesetzlich verankert ist, da die Doppelrolle Mutter und Ausübung eines Berufs immer erhalten bleibt.
44. *In welchen Situationen empfinden Sie einen anderen Menschen als Konkurrenz? Beschreiben Sie solche Situationen.*
Da kann ich keine Situation beschreiben. Ich kenne zwar Leute, die mich als Konkurrenz betrachtet haben, konnte das aber nicht verstehen.
45. *In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich unsicher oder unterlegen?*
Besonders, wenn ich im lockeren, täglichen, allgemeinen Gespräch versuche, meine alltäglichen familiären Erlebnisse zu erzählen, da die überwiegende Mehrheit meiner Kolleginnen 10-15 Jahre älter sind und sich nicht die Mühe machen, mich zu verstehen. Es wird gar nicht zugehört.
46. *In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich sicher oder überlegen?*
Im Unterricht fühle ich mich sicher und im Umgang mit Eltern, gleichfalls im Gespräch mit Freunden und Bekannten. Überlegen fühle ich mich nie.
47. *Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber besonders? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb?*
Hilfsbereitschaft. Ich würde bedingungslos jedem helfen und wäre auch bereit, zu meinem eigenen Nachteil materiell mit jedem zu teilen, weil ich es nicht ertragen kann, dass mir sozial jemand unterlegen ist. Es stört mich sehr, dass allgemein das Materielle jetzt der Hauptinhalt des Lebens ist. [Diese Antwort wurde spontan und mit Nachdruck gegeben].



48. *Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber am wenigsten? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb?*
[Denkt nach] Oh je! [Pause] In meinem Bestreben, die Arbeit so gut wie möglich zu erfüllen, kann es schon passieren, dass sich andere durch Entscheidungen von mir, die gut gemeint und gedacht waren, gegängelt fühlen. Verletztsein durch das Nichtverstehen anderer, dadurch fühle ich mich nicht gut.
49. *Wie reagieren Sie, wenn Sie sich von einem guten Freund/einer guten Freundin ungerecht behandelt fühlen?*
Im unmittelbaren Gespräch kann ich heftig reagieren, aber mich auch verletzt zurückziehen, je nachdem, in welcher Verfassung ich mich befinde.
50. *Über welche für Sie angenehmen Eigenschaften sollte der Partner verfügen?*
Mein Partner sollte in erster Linie über Zuverlässigkeit, Humor und Zielstrebigkeit verfügen.
51. *Welches Partnerverhalten empfinden Sie als negativ?*
Immer dann, wenn ein Partner, unabhängig von der Situation, dominant und egozentrisch auftritt und rücksichtslos seine Kurven zieht.
52. *In welchen Lebenssituationen waren Sie tief bewegt? Was haben Sie dabei gefühlt?*
(1) Bei der Geburt meiner Kinder empfand ich als Summe die gesamte Schönheit des Lebens.
(2) Nach meiner Operation nach einer schweren Erkrankung empfand ich ungeheure Dankbarkeit und Hochachtung vor der Leistung eines Arztes, da die Operation einmalig war (Venenverletzung im Bauchraum).
(3) Beim Tod meines Vaters empfand ich Erleichterung (langes Leiden), gemischt mit Trauer.
53. *Nennen Sie drei Menschen (lebende oder verstorbene), die Sie besonders schätzen und sagen sie jeweils, warum.*
(1) Meinen Vater, auf Grund seiner gleichbleibenden Güte, Charakterfestigkeit und seines Humors trotz schwerster Erkrankung.
(2) Einen Onkel, der in schwierigsten Lebenslagen mit seiner eigenen Hände Arbeit seine Familie vor dem Verhungern rettete. Er hatte vor keiner Arbeit Scheu.
(3) Einen Lehrer, der es verstand, im Gegensatz zu anderen sich nicht von Schülern provozieren zu lassen, sondern in Lehrer-Schüler-Konflikten über den Dingen zu stehen.
54. *Worin sehen Sie den Sinn des Lebens?*
Hu! [Pause] Ich möchte, dass das, was meine Eltern in mich „investiert“ haben, nicht sinnlos war. Gleichzeitig möchte ich meinen Kindern alle Möglichkeiten schaffen, einmal ein erfülltes Leben zu führen. Für dieses Ziel setzen mein Mann und ich unsere ganze Kraft ein.
55. *Was bedeutet Ihnen Religion und Religiosität?*
Persönlich habe ich keine Beziehung zu religiösem Denken, empfinde aber, soweit das meinem Wissen über Religionsgeschichte entspricht, viele gedankliche Anknüpfungspunkte - zum Beispiel auf der Basis der Humanität, der Menschenliebe und des Strebens nach Gerechtigkeit.
56. *Was tun Sie für Ihre persönliche Weiterentwicklung?*
Ich absolviere ein Fernstudium mit dem Ausbildungsziel Beratungslehrer. (Fernstudium an der Universität, Sektion Psychologie).
57. *Was ist Ihr Bild/Ihre Vision von dem Menschen, der Sie gerne werden möchten?*
Im wesentlichen bin ich mit mir einverstanden und hoffe, immer genügend Kraft zu haben, um anderen gegenüber nicht ungerecht werden zu müssen oder sie zu verletzen.

**b) Auswertungsprotokoll
von Interview Nr. 08**

Zeit und Ort der Interviewauswertung: 18. Juni
1992 in Kassel. Dauer 3 Stunden. Mitglieder der

Auswertungsgruppe: Herr A., Frau B., Herr C.,
Herr D., Herr E. - Rolle des Interviewers beim
Vorlesen: Herr C.; Rolle der Interviewten: Frau
B.. Sie führte das Interview im Januar 1992
durch. Protokollant: Rainer Funk.



1. Auswertungsschritt: Selbstwahrnehmungen

Herr D.: Zunächst war ich interessiert, doch ab Frage 29 (Auskommen mit Kolleginnen und Kollegen) bin ich plötzlich angespannt und fühlte mich unter Druck; sonst gefiel mir die Lebendigkeit gut. Insgesamt aber wurde ich zunehmend unruhiger und der Eindruck der Ehrlichkeit der Frau schwand dahin. Am Ende fühlte ich mich ausgelaugt und war mein Vorurteil gegen die Osis bestätigt, dass diese immer nur ein genormtes Verhalten zeigen.

Frau B.: Meine Selbstwahrnehmung war stark vom persönlichen Eindruck beim Interview überlagert. Insgesamt verspürte ich etwas Widersprüchliches, etwas Verkrampftes, obwohl die Frau beim Lesen wieder lebendig wurde.

Herr C.: Das Lesen der Fragen ist mir leicht gefallen, doch ich habe fast keinen Kontakt mit der Frau bekommen; sie ist weitgehend farblos geblieben. Ihre Sprache empfand ich, wie wenn sie lauter Verlautbarungen geben würde; sie klang wie aus dem Lehrbuch, lauter vorgestanzte Antworten. Ich war enttäuscht von ihr, weil ich so wenig Persönliches in den Antworten fand. Alles war so Schriftsprache, zu ordentlich, gesetzt, aufgeräumt und nichts Eigenes. - Herr C. kann gar nicht damit aufhören, das Genormte ihrer Äußerungen zu betonen.

Herr E.: Am Anfang fand ich es anstrengend und mühsam zuzuhören; später wurde es dann besser. Ich fand das Lesen so leise, dass ich mich beim Zuhören sehr bemühen musste. Die Lesenden kamen mir vor wie ein Wolf, der Kreide gefressen hat; auch wurde so unecht und betulich gelesen. Die [Interviewte] hat mich aggressiv gemacht; ich fand so vieles widersprüchlich und schönfärberisch. Später wurde das Zuhören dann leichter; vielleicht hat der Ärger mich aktiviert und den Kontakt erleichtert. Die Frau war mir unsympathisch; ich erlebte sie überhaupt nicht als attraktiv. Ihre politische Reaktion fand ich so typisch für „Osis“.

Herr A.: Mir fiel auf, dass die Auswertungssitzung besonders gut vorbereitet wurde; Herr E. ging noch aufs WC, um später nicht stören zu müssen; die Fenster wurden geschlossen, die Stühle zusammengerückt, um jede Störung und jeden Konflikt auszuschalten. Ich habe mich insgesamt gut gefühlt während des Vorlesens, ohne Druck und Belästigung von Außen oder Innen.

Der Kontakt zu dieser Frau war insgesamt gut; am Anfang war sie mir sympathischer als gegen Ende, wo ich sie immer glatter, konfliktscheuer und ohne Widerhaken erlebte. - Besonders auffällig war das Stöhnen von Herrn E. Ziemlich abgetrennt von den genannten Wahrnehmungen spürte ich aber sehr starke Verspannungen im Nackenbereich; ich konnte nur mit Mühe sitzen und hatte Bedenken, ob ich wohl die ganze Auswertungsrunde durch werde sitzen können. *Herr D.* ergänzt, dass er bei Frage 29 (Kollegenfrage) einen richtigen Muskelschmerz im Halswirbelbereich spürte.

Als erster Gesamteindruck lässt sich festhalten: Trotz des Bemühens um Harmonie und Konzentriertheit nehmen wir doch sehr widersprüchlich und auch viel Widersprüchliches wahr. Betont wird das Formale, Gestanzte, Genormte, Vorgegebene. Das Aggressive der Interviewten zeigt sich somatisiert als Verspannung, Druck, Stöhnen. Auffällig ist auch, dass sich die Sympathie nicht durchhält. Der offensichtlichste Widerspruch in der bewussten Selbstwahrnehmung ist der zwischen Herrn C. und Herrn A.

2. Auswertungsschritt: Die globale Wahrnehmung der Interviewten

Herr C. unterstreicht, wie sehr sich die entpersönlichte Sprache bei den Antworten durchzieht. Viele Sätze beginnen subjektlos oder kollektiv; so etwa bei der Antwort auf Frage 21: „Nach zehnjähriger Oberschule Absolvierung...“ Das Kollektive zeigt sich auch darin, dass jedes und alles „gemeinsam“ angegangen und gelöst werden muss. Mit dem störenden Schüler (Frage 32) geht sie so um, dass sein Konflikt „gemeinsam“ gelöst wird.

Herr E. betont das Glatte, Floskelhafte, Angepasste der Antworten, die dadurch geradezu verlogen wirken: etwa bei der Antwort auf die Kollegenfrage (29) oder bei der unverständlichen Antwort auf Frage 45 (wann sie sich unsicher oder unterlegen fühle). Er glaubt ihr auch nicht ihr soziale Engagement; vielmehr sei dies nur verbal behauptet. Demgegenüber betont *Herr A.*, dass sie bei den Fragen nach der Veränderung (Frage 25 und 26) nicht nur floskelhaft antwortet, sondern kompetent und engagiert. Eben dies glaubt *Herr C.* nicht; ihre Vorstellung-



gen zur Veränderungen der Schul- und Berufssituation seien exakt die vorgestanzten und angelegneten sozialistischen Sozialisationsmuster.- Die Auseinandersetzung über diese Frage in der Auswertungsgruppe führt zu der Erkenntnis, dass ihr soziales Engagement eben ein immer gesellschaftlich vermitteltes und vorformuliertes ist, eine „gelernte“ Menschlichkeit und Sozialität, keine aus der eigenen Gefühls- und Bedürfnissituation erwachsende Humanität.

Herr A. verdeutlicht diese Art von gesellschaftlich vermitteltem sozialen Engagement, indem er auf eine hierfür typische Formulierung verweist. In der Antwort zu Frage 23 („Was mögen Sie an Ihrem Beruf?“) sagt sie: „Die Vermittlung von Wissen muss sich eine sozial gesunde Atmosphäre einordnen“. Eben dies ist das Ideal: „die sozial gesunde Atmosphäre“ - die allemal auf Kosten der Eigeninteressen des einzelnen geht und den Typus des „Edelkommunisten“ kennzeichnet.

Herr C. sieht darin den Paternalismus der Partei sich spiegeln; die Ideale der offiziellen Doktrin sind internalisiert, die Art der Vermittlung jedoch ist autoritär. Es versteht sich von selbst, dass die Zusammenarbeit in der Familie (Frage 33) „im wesentlichen bei uns“ als „ein gemeinsamer Wechsel von Arbeitsanspannung und Erholung“ stattfindet. Alles ist gemeinsam.

Diese Art von gesellschaftlich vermitteltem sozialen Engagement verträgt keine Eigenansprüche, Rivalitäten, Konkurrenzen, Aggressionen im Kollektiv, sondern will immer alles zum Guten gesehen sehen; sie ist selbstlos, auf Hilfe bedacht und bevormundend fürsorglich. Darum lautet die Antwort bei der Frage nach der Eigenschaft, die sie bei sich am meisten schätzt (Frage 47): „Hilfsbereitschaft. Ich würde bedingungslos jedem helfen..., weil ich es nicht ertragen kann, dass mir sozial jemand unterlegen ist.“ Das ist aufgenötigte Sozialität, ja Nötigung des anderen, sich der „Hilfsbereitschaft“ des anderen zu unterwerfen und auszusetzen.

3. Auswertungsschritt: Was fiel im einzelnen auf?

Als Schlüsselatz für das charakterologische Verstehen wird die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens erkannt (Frage 54): „Ich möchte, dass das, was meine Eltern in mich 'investiert' haben, nicht sinnlos war.“ Hier wird der sozialis-

tische Paternalismus deutlich: Die Eltern stehen stellvertretend für den Staat und haben etwas in mich investiert, für das ich dankbar bin, indem ich die gleiche Investition gegenüber meinen Kindern tätige. „Für dieses Ziel setzen mein Mann und ich unsere ganze Kraft ein.“ - Der Sinn des Lebens ergibt sich aus dem Eingefügtsein in diesen gesellschaftlichen Prozess.

Auch die Antwort auf Frage 55 („Was bedeutet Ihnen Religion und Religiosität?“) wird (von *Herrn C.*) als besonders typisch wahrgenommen. Die Frage zielt ja auf eine ganz persönliche Einschätzung und Empfindung. Die Antwort lautet aber: Ich empfinde, was meinem Wissen über Religionsgeschichte entspricht. Sie hält sich die Frage nach dem persönlichen Gefühl, nach Betroffensein, Eigensein mit einer kognitiven Antwort vom Leib. Auch die Frage 56 nach der persönlichen Weiterentwicklung wird kognitiv-cerebral beantwortet: über Fernstudium zum Beratungslehrer.

Eine weitere Beobachtung ist die Tabuisierung des Aggressiven, die zum Beispiel auch darin zum Ausdruck kommt, dass sie sich nie ein Fußballspiel oder ein Rockkonzert anschauen würde. Auch beim negativ empfundene Partnerverhalten (Frage 51) wird alles tabuisiert, was aggressiv-selbstbehauptend ist: „...wenn ein Partner dominant und egozentrisch auftritt und rücksichtslos seine Kurven zieht“. Aus der Antwort auf die Frage 57 nach der Vision, die sie von sich hat, spricht auch die Angst, sie könnte irgendwann einmal doch dazu kommen, Unrecht tun zu müssen und aggressiv zu sein.

4. Auswertungsschritt: Die sozio-ökonomische Herkunft

Zur sozio-ökonomischen Situation des Elternhauses: Der berufliche Werdegang der Eltern setzt voraus, dass diese sich mit der gesellschaftlichen Ideologie gut und positiv identifiziert hatten. Der Vater hätte sonst nie Referent werden können. Wie sehr alles auf Anpassung ausgerichtet war, ergibt sich aus der Antwort zu Frage 19, wo zwar in der Familie das Für und Wider von politischen Entscheidungen diskutiert wurde, allerdings „ohne eine Veränderung zu erwägen“! Insgesamt gewähren die Antworten wenig Einblick in die Familie. Offensichtlich aber lebten beide Eltern in Linientreue und bauten den Ver-



waltungsapparat auf Bezirksebene mit auf. Das weist darauf hin, dass die Eltern beim Auf- und Ausbau der Bezirksebene beruflich reüssierten und sich mit der Zwangskollektivierung identifizierten. Diese Identifizierung bedeutete aber die Unterwerfung unter die Irrationalität der Landwirtschaftspolitik der DDR.

Zur Frage, wie sich das Elternhaus ausgewirkt hat: Die völlige Identifizierung führte zum sozialistischen Paternalismus, bei dem es nie um eine eigenständige, individuelle, abweichende, autonome Entwicklung gehen konnte. Die Vermeidung eigenständiger Gefühlswahrnehmungen spiegelt sich besonders in dem sachlichen Sprachstil wider, der keine Erlebnisbegriffe kennt. Am deutlichsten in der Antwort auf Frage 17, wo sie den Ort beschreiben soll, an dem sie aufwuchs: „Durch die vielen Grünanlagen gab es gute Voraussetzungen für freizeithliche Betätigungen!“ Subjektivität und subjektives Erleben sind Fremdworte.

Zur derzeitigen sozial-ökonomischen Situation der Interviewten: Dass die junge Familie eine typische Intelligenzler-Karriere machen konnte und zu einer akademischen Bildung kam, setzt die Fähigkeit zur Anpassung voraus.

5. Auswertungsschritt: Anteil an „Produktivität“ bzw. „Nicht-Produktivität“

Angesichts des vorgegebenen stark determinierenden sozialen und ideologischen Kontexts gibt es doch eine ganze Reihe von Antworten, die Kreativität und Lebendigkeit spüren lassen, auch wenn diese meistens sozial vermittelt sind. Dies gilt insbesondere für ihre (übernommenen) Vorschläge zur Veränderung des Schulbetriebs. Auch die Tatsache, dass sie sich zum Beratungslehrer fortbildet, ist prinzipiell eine „flower“, auch wenn sie dadurch noch mehr in der Gefahr steht, sich über ihre bevormundende Fürsorglichkeit autoritär auszuleben.

Die verdrängten Gefühle scheinen dicht unter der Oberfläche zu liegen und drohen erlebbar zu werden. Dies geschieht, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlt (Frage 49), denn da kann sie „heftig reagieren“. Auch die Geburt ihrer Kinder empfand sie „als Summe die gesamte Schönheit des Lebens“. Schließlich zeigt auch die Antwort, dass sie beim Tod des Vaters Erleichterung, gemischt mit Trauer, empfand, dass sie

durchaus fähig ist, eigene Gefühle wahrzunehmen. Insgesamt kann also ein gutes Potential zur Produktivität angenommen werden, das auch unter veränderten Umständen aktualisierbar ist.

6. Versuch einer gesellschaftscharakterologischen Typisierung:

Die Interviewte zeigt eine *dominant autoritäre Gesellschafts-Charakterorientierung*, die mit einzelnen *produktiven Zügen* gemischt ist. Gut gelernt sind alle Normen, gut verinnerlicht sind die wichtigsten Mechanismen des autoritär-paternalistischen Sozialismus der DDR: die bevormundende Fürsorge durch das Kollektiv bzw. durch eine Autoritätsperson; Verehrung und Dankbarkeit gegenüber Eltern, Lehrer und Arzt; Vermeidung von Kritik, Aggression und Konflikten; „das Gemeinsame“ dominiert über das Individuelle; es gibt kaum eigene Gefühle und Interessen, sie zeigt fast keine Subjektivität und Individualität (besonders in ihrer Sprache erkennbar); sie ist ehrgeizig-angepasst, doch nicht ohne innere Widersprüche. Auf produktive Züge verweisen ihre Lebendigkeit und Kreativität in mehreren Antworten (Geburt der Kinder, Fortbildung/Veränderung der Schule, Gefühle beim Tod des Vaters).

7. Bemerkungen der Interviewerin

Nach Beendigung der Auswertung teilte die Interviewerin ihre persönlichen Eindrücke während des Interviews mit:

- (1) Zum äußeren Eindruck, den die Interviewte machte: Die Interviewte ist eine gutaussehende, unauffällig und ordentlich gekleidete Frau mit dunklem Haar und freundlichem Gesicht, ohne Make-up.
- (2) Zur Frage, wie die Beziehung / Kommunikation erlebt wurde: Sie wirkte ruhig und ausgeglichen, war interessiert und geduldig und ernsthaft bemüht, alle Fragen gewissenhaft zu beantworten. Sie wirkte ganz natürlich.
- (3) Zur Frage der Selbstwahrnehmung während des Interviews: Sie konnte Gefühle der Sympathie, sogar der Rührung (Schicksal des Vaters, eigene schwere Krankheit und Operation) für die Interviewte spüren. Beim flüchtigen Kontakt mit ihrer Familie zeigten sich ihr Ehemann und ihre Kinder freundlich, verständnis- und rücksichtsvoll.



2. Text und Auswertung von Interview Nr. 16

a) Text des Interviews

Interview Nr. 16 mit einer 40-jährigen Grundschullehrerin, durchgeführt im November 1991 in einer westdeutschen Großstadt

1. *Welchen anstellungsrechtlichen Status haben Sie (beamtet, angestellt)?*
beamtet
2. *Für LehrerInnen in den neuen Bundesländern: Wie sicher ist Ihre Übernahme in den öffentlichen Dienst?*
entfällt
3. *Arbeiten Sie Vollzeit oder Teilzeit? (Anzahl der Unterrichtsstunden pro Woche)*
Ja, Vollzeit - ach, ich glaube 25 oder 26, ein Jahr so, ein Jahr so
4. *Sind Sie Alleinverdiener in der Familie?*
Ja (einen Partner gibt es zur Zeit nicht, sie ist erst seit einiger Zeit von ihrem Freund getrennt)
5. *Welchen Beruf hat Ihr Lebenspartner?*
Gibt es zur Zeit nicht
6. *Wie groß ist das Lehrerkollegium?*
38 KollegInnen
7. *Wie ist das Zahlenverhältnis zwischen Lehrerinnen und Lehrern?*
Ein Mann auf sechs Frauen ungefähr ... ich vergess' immer ein paar
8. *Wie viele SchülerInnen gehören zu Ihrer Schule?*
800, ne quatsch 400, ich verwechsel immer das Schulgelände mit unserem Schulgebäude
9. *Wie viele Kinder haben Sie in Ihrer Klasse?*
17
10. *Über Sie besondere Funktionen an der Schule aus?*
Ich bin in der Schulplanungsgruppe, das Gebäude soll umgebaut werden ...ist im Moment nicht so viel zu tun.
11. *Sind Sie häufig krank?*
Nicht mehr, hat seit ein paar Jahren aufgehört.
12. *Wie viele Tage haben Sie ungefähr im letzten Jahr gefehlt?*
8 - 10 Tage
13. *Geschwister(position):*
Drei, zwei Brüder, eine Schwester, [auf Nachfrage:] ich bin die älteste.
14. *Mit wem leben Sie zusammen und in welcher Art von Beziehung?*
Ich leb' alleine jetzt gerade
15. *Haben Sie Kinder (Alter ?) und leben Sie mit Kindern zusammen?*
Nein
16. *Beschreiben Sie Ihre derzeitige Wohnsituation.*
Mietwohnung, ungefähr 80 qm, plus Landsitz seit Neuestem, aber ist noch nicht sicher.
17. *Bitte beschreiben Sie den Ort an dem Sie aufwuchsen (Großstadt, Vorort, ländliche Gegend).*
Ländlich, 6000 Einwohner, Weinbaugebiet, Süddeutschland
18. *Ausbildung und berufliche Tätigkeit der Eltern während Ihrer Kindheit und Jugendzeit (bitte so konkret wie möglich).*
Also wir hatten einen kleinen Bauernhof, mein Vater hat nebenher in der Fabrik gearbeitet, Schichtdienst; meine Mutter hat die Landwirtschaft versorgt, auch mit meinem Vater zusammen, aber allein, wenn er weg war. [Auf Nachfrage:] Auf dem Bauernhof wurde Weinanbau betrieben, es gab Hühner und Schweine.



19. *Wie beeinflusste der Beruf der Eltern das Familienleben? (Was erzählten die Eltern? Waren die Eltern präsent?)*
Wir haben alle mitgeholfen ... oder sind aufs Feld mitgenommen worden. Ich hab auf die kleinen Geschwister aufgepasst. [Auf Nachfrage, wie sie das meine:] Ich bin dann nicht mit aufs Feld gegangen.
20. *Wie haben Sie Ihre Kindheit und Jugend erlebt?*
Im großen und ganzen nicht so toll, weil die Eltern bis an den Rand ihrer Kräfte gegangen sind; sie waren auch oft krank. Als ich acht war, bauten sie ein Bauernhaus, dazu waren sie gezwungen, dadurch hatten sie Schulden.
21. *Auf welchem Wege wurden Sie LehrerIn?*
Ich hab Realschule gemacht, bis auf ein Semester habe ich in Berlin das Studium gemacht. Bin jetzt 15 Jahre in der Schule. [Auf Nachfrage:] Habe Englisch und Biologie studiert.
22. *Warum wollten Sie GrundschullehrerIn/UnterstufenlehrerIn werden?*
Ich wollte ursprünglich gar nicht Grundschullehrerin werden, meine Ausbildung ging bis 10. Klasse Realschule. Aber ich bekam dann eine Stelle als Grundschullehrerin. Ich unterrichte so ziemlich alles; ich wollte gerne Kinder unterrichten, hätte aber auch was anderes werden können.
23. *Was mögen Sie an Ihrem Beruf?*
Dass mir nie langweilig ist.
24. *Was belastet Sie in Ihrem Beruf?*
Dass ziemlich viele Anforderungen sind, ziemlich viele Ansprüche, die man eigentlich nie erfüllen kann.
25. *Streben Sie Veränderungen an? Wenn ja, welche?*
Ja, aber kann ich konkret noch nicht sagen, möchte gerne reisen, vielleicht ergibt sich ja auch was Neues dann, wäre nicht schlecht. Ich habe „Sabbatical“ beantragt [keine Berufsausübung für ein Jahr bei etwas vermindertem Gehalt, bezogen auf einen Zeitraum von sieben Jahren.]
26. *Wenn Sie eine Grundschule ganz nach Ihren Vorstellungen gestalten könnten: Was und wie sollten die Kinder dort lernen?*
Mehr Freiflächen, mehr draußen, Schulgarten, mehr Räume zum Experimentieren, Küche, Werkräume, mehr Freiflächen zum Austoben. Mit pädagogischen Formulierungen halte ich mich zurück, weil ich gemerkt habe, wie es kommt und geht. Gutes Schulklima ist wichtig. Ist individuell, ist kein Programm aufzustellen. Bei mir wechselt es auch: Frontalunterricht und offener Unterricht. Würde ich nicht werten, ergibt sich aus der Klasse, was man macht. Honorarkräfte sind auch mal gut, Schauspieler und Eurhythmieunterricht hatten wir gerade.
27. *Wie groß ist Ihre Vorbereitungszeit für die Schule und wie schätzen Sie Ihren Freizeitanteil gegenüber anderen Berufen ein?*
Wenn ich's verrechne, eine Stunde bis eineinhalb Stunden am Tag. Der Freizeitanteil ist nicht schlecht.
28. *Finden Sie, dass der Beruf des/der GrundschullehrerIn / UnterstufenlehrerIn genügend Anerkennung in der Gesellschaft findet?*
[lacht] ... so besonders angesehen sind Lehrer nicht, Grundschullehrerinnen noch weniger. Die werden am wenigsten ernst genommen.
29. *Wie kommen Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus?*
Ist gut
30. *Wie ist Ihr Verhältnis zum Rektor/Direktor und zur Schulbehörde?*
Die Schulleiterin hat kein Vertrauen, kann nicht zuhören, nicht mit uns zusammenarbeiten, sie chaotisiert es immer. [Auf Nachfrage] Die Schulbehörde ist fast nicht vorhanden.
31. *Haben Sie genügend Gestaltungsspielraum für Ihren Beruf?*
Ja, mit dieser Einschränkung, dass die Rektorin Pläne durcheinanderbringt; Teamarbeit durchkreuzt sie. Aber was man letztlich im Unterricht macht, kann ich bestimmen.
32. *Wie gehen Sie mit einem Schüler / einer Schülerin um, der / die stört?*
-



- Ich ermahne sie, schimpfe. [Auf Nachfrage:] Die Kinder toben viel; Konzentrationsphasen sind nicht so lang. Da muss man sich halt drauf einstellen.
33. *Beschreiben Sie die Zusammenarbeit in Ihrer Familie / Lebensgemeinschaft!*
Lebe alleine
34. *Welche Beziehung haben Sie zu Ihren eigenen Kindern bzw. zu denen Ihres Partners?*
Der Freund, mit dem ich bis vor kurzem zusammen war, hat einen 17-jährigen Sohn.
35. *Welches sind Ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen? Bitte beschreiben Sie diese im einzelnen und erläutern Sie, warum Sie Ihnen so gut gefallen.*
Gibt's ne ganze Menge, 'ne Weile habe ich mich mit Philosophie beschäftigt, Vorlesungen besucht. Bin gerne draußen in der Natur: Reiten, Radfahren, im See Schwimmen. Im Moment renoviere ich mit einer Freundin ein Landhaus in der Nähe. Gehe gerne in die Oper. Sprachunterricht, zur Zeit italienisch und arabisch.
36. *Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, was ist Ihre bevorzugte Lektüre und warum?*
Ja, ziemlich viel. Das ist Querbeet. Belletristik. Kommt immer drauf an. Wenn ich in die Buchhandlung gehe, kaufe ich manchmal was ganz Unberechenbares. Biographien lese ich gerade gern.
37. *Sehen Sie regelmäßig fern? Wenn ja, wieviel Stunden in der Woche? Welche Sendungen sehen Sie am liebsten? Was schalten Sie sofort ab?*
Nicht mehr regelmäßig, früher sah ich mehr. Kam schon vor, dass ich lange ferngesehen habe, alles was kommt, jetzt habe ich keine Zeit, zum Beispiel wegen des Sprachunterrichts.
38. *Gehen Sie öfter ins Kino? Was hat Sie da beeindruckt?*
Das wechselt. [Pause. Auf Nachfrage:] Was ich genossen habe: „Der mit dem Wolf tanzt“.
39. *Wofür geben Sie gerne Geld aus?*
Für Bücher, für Ausgehen, Essen Gehen. Da geht 'ne ganze Menge drauf, mal Kleidung, ist ungefähr genauso viel, mal reisen.
40. *Wie geht es Ihnen, wenn Sie um Geld angebettelt werden?*
Das kommt auf die Person an. Wenn ich jemand gern habe, gebe ich so, als wenn ich es verschenke. Aber ich könnte nicht so große Beträge verleihen.
41. *Interessieren Sie sich für Politik? Wie würden Sie Ihre politische Überzeugung allgemein charakterisieren?*
Grundsätzlich ja. Nicht so konservativ, eher ein bißchen links von der Mitte.
42. *Sind Sie politisch aktiv? Wenn ja: warum? Wenn nein: warum?*
Ich war hier im Stadtteilverein, ist so ähnlich wie Bürgerinitiative. [Auf Nachfrage, was sie dort gemacht habe:] So richtige Funktionen habe ich da nicht übernommen. [Auf Nachfrage, warum sie dort war:] Die haben ganz gut Einfluss gehabt, war sinnvoll und wirkungsvoll.
43. *Glauben Sie, dass Frauen jemals in unserer Gesellschaft eine umfassende Gleichstellung erlangen können? Geben Sie Gründe an.*
Nicht so schnell, dauert noch. [lacht] ... ist alles so zäh, es gibt viele Rückschläge.
44. *In welchen Situationen empfinden Sie einen anderen Menschen als Konkurrenz? Beschreiben Sie solche Situationen.*
Im Privatleben. Im Beruf ist es vorstellbar, aber lange nicht passiert. Habe ich gerade erlebt, ist aber nicht so häufig. [Pause] Bei der Trennung letztens von meinem Freund: Es war klar, dass keiner sich ändern würde; es ging nicht weiter, aber wir waren noch nicht richtig auseinander. Er hatte dann schon eine neue Freundin, bei der machte er das, was ich vermisst hatte.
45. *In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich unsicher oder unterlegen?*
Ich habe die (Situationen) nicht mehr so, auch in der Schule; habe mich zum Teil angepasst, zum Teil habe ich mich auch durchgesetzt. Ich weiß, was ich schaffen kann, begeben mich nicht in so Situationen. Wenn ich organisieren muss - das kann ich schlecht.
46. *In welchen Situationen/Bereichen fühlen Sie sich sicher oder überlegen?*
Wenn es bekannt ist, Routine, aber das geht ja wohl jedem so.
47. *Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber besonders? Nennen Sie sie und erklären Sie wes-*



halb?

Dass ich gut mit anderen zusammenarbeiten kann, in Beruf und Freizeit.

48. *Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber am wenigsten? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb?*

Ich kann nicht gut organisieren, mein Arbeitsstil ist nicht gut. Bin eine schlechte Kämpferin; ad hoc kann ich Dinge schlecht durchsetzen.

49. *Wie reagieren Sie, wenn Sie sich von einem guten Freund/einer guten Freundin ungerecht behandelt fühlen?*

Ich versuche es zu verstehen, nehme nicht immer gleich an, dass man mir was Böses will. Wenn es länger dauert, frage ich nach. Meistens hat es sich geregelt.

50. *Über welche für Sie angenehmen Eigenschaften sollte der Partner verfügen?*

Was mag ich bei Männern? [lacht] ... Wenn die klug sind, sich gut ausdrücken können, Humor haben.

51. *Welches Partnerverhalten empfinden Sie als negativ?*

Männer, die zu rational und moralisch, also langweilig, sind.

52. *In welchen Lebenssituationen waren Sie tief bewegt? Was haben Sie dabei gefühlt?*

Ich war letztes Jahr schwanger, das wurde nichts. [Pause] Trennungen, mehrere Beziehungen, die auseinandergehen.

53. *Nennen Sie drei Menschen (lebende oder verstorbene), die Sie besonders schätzen, und sagen Sie jeweils, warum.*

1. Das ist eigentlich der Freund immer noch, mit dem ich lange zusammen war: weil er so bedingungslos ist und sich einsetzt.
2. Alte Männer, die viel mitgemacht haben, Krieg, Faschismus, und lebendig geblieben sind.
3. Temperamentvolle, durchsetzungsfähige Frauen, mehrere fallen mir ein, die auch nicht bekannt sind.

54. *Worin sehen Sie den Sinn des Lebens?*

Ich denke, dass es ein ständiger Versuch ist, dabei passiert etwas. - Es ist das Leben selbst.

55. *Was bedeutet Ihnen Religion und Religiosität?*

Ich habe nicht so viele tiefe, religiöse Gefühle, aber ich interessiere mich für Philosophie und Naturreligionen. Ich mag das Geheimnisvolle, bin dafür offen, nicht so hier, aber auf Reisen. Aber es fehlt, dass ich tief ergriffen bin.

56. *Was tun Sie für Ihre persönliche Weiterentwicklung?*

[Überlegt] ... Sprachunterricht, auf geistigem Gebiet, dass ich Vorträge höre. Sprachen, Gymnastik - bin da nicht so festgelegt - Feldenkrais, körperliche Sachen, die verändern einen auch.

57. *Was ist Ihr Bild/Ihre Vision von dem Menschen, der Sie gerne werden möchten?*

[Pause] Flexibler wieder zu werden, mehr in der Lage zu sein, auf neue Situationen einzugehen. [Pause] Sicherer in Entscheidungen. Aber ich bin auch weg davon, mich unbedingt verändern zu wollen. Manchmal passiert etwas, dann ist es da, es kommt von außen.

b) Auswertungsprotokoll von Interview Nr. 26

Zeit und Ort der Interviewauswertung: 29. Februar 1992 in Tübingen. Dauer 3,5 Stunden. Mitglieder der Auswertungsgruppe: Herr A., Herr D., Frau F., Herr G., Frau H., Herr I., Frau J. - Rolle des Interviewers beim Vorlesen: Herr I. Rolle der Interviewten beim Vorlesen: Frau J. (sie führte das Interview im November 1991 durch). Protokollant: Rainer Funk.

1. Auswertungsschritt: Selbstwahrnehmungen

Herr D.: Ich habe keinen richtigen Bezug zu dieser Frau bekommen, war abgelenkt, unkonzentriert, spürte eine innere Angespanntheit und bin immer unruhiger geworden. Ich war froh um jede Ablenkung, obwohl die nicht sein durfte.

Herr A.: Meine Befindlichkeit war unruhig und angespannt, ganz nach außen orientiert, ob die Kinder draußen vor den Fenstern Ruhe ge-



ben. Als ein schreiender Junge am Fenster vorbeiging, brach die Konzentration völlig ab. Ich nahm an mir eine Neigung wahr, mich ganz auf formale Aspekte (Wortwahl etc.) der Interviewaussagen zu besinnen. Erst gegen Ende des Interviews erlebte ich die Situation als entspannter, beruhigter.

Frau H.: Anfangs hatte ich eine angenehme Konzentrationsphase. Dann bekam ich das Gefühl, dass alle mich anschauen. Mir sind immer wieder die Antworten beim Hören weggerutscht, konnte mich immer schlechter konzentrieren. Ich habe vor allem nur noch die Fragen gehört. Gestört hat mich Frau F.'s Atmen und als das Kind schrie. Bei der Antwort mit der Schwangerschaft ist es mir kalt geworden. Ein trauriges Gefühl kam auf.

Herr G.: Mir ging es ganz ähnlich (wie Frau H.). Alles klang so sachlich, und ich musste mit mir kämpfen dranzubleiben. Die von Herrn I. gelesenen Fragen erzeugten Vertrauen, während die Antworten gleich wegwaren. Ich habe überhaupt keine Vorstellung von dieser Frau bekommen, keine tiefere emotionale Empfindung. Bei der Frage mit dem Kind wurde ich auch traurig.

Herr I.: Ich habe mich in die Rolle der Interviewten hineinbegeben, wollte locker sein und es leicht herunterlesen. Es wurde mir zunehmend schwerer, mich zu konzentrieren und mitzubekommen, was die Interviewte denn eigentlich geantwortet hat. Es ist nichts haften geblieben. Ich wollte sie festnageln, doch stellte ich immer wieder fest, dass sie mir entgleitet. Ja keine Festlegung! Ich habe einfach keine Merkfähigkeit gehabt.

Frau F.: Ich kann zu allem bisher Gesagten zustimmen. Die Frau ist farblos. Ich hatte sehr das Gefühl, Euch hier Gefühle zu schulden, aber es kamen keine Gefühle auf. Ich konnte nichts fühlen außer bei der Frage der Schwangerschaft. Ansonsten hatte ich bis zum Schluss keine Gefühle. Allerdings spürte ich wegen Herrn D.'s Papierknistern Ärger. Ansonsten herrschte mein Schuldgefühl vor, Euch nichts bieten zu können, trotz des guten Frühstücks und der guten Rahmenbedingungen.

Frau J.: Ich war beim Lesen leicht aufgeregt, dass es nicht klappen könnte. Dann beim Lesen stoische Ruhe gespürt, später stellte sich das Ge-

fühl ein, zu schnell zu lesen. Irgendwie wurde es depressiver. Ich konnte ganz wenig Beziehung herstellen.

2. Auswertungsschritt: Die globale Wahrnehmung der Interviewten

Fast alle sind von der Aufmerksamkeit und vom emotionalen Angesprochenwerden bei der Mitteilung der Schwangerschaft (bei Frage 52) hängengeblieben und zu Phantasien angeregt worden: Hatte sie eine Fehlgeburt, eine Abtreibung oder hat sie sich in den Wunsch, schwanger zu sein, nur hineingesteigert? Von dort her ein genereller Eindruck: Die Frau verschließt sich, gibt nichts her, enthält einem was vor, kann nichts an Beziehung konstant herstellen, hat an nichts ein dauerhaftes und bleibendes Interesse.

Von *Frau J.*, der Interviewerin, wird nochmals der Eindruck unterstrichen, ihr nicht so viel zumuten zu können. Man müsse sie mit Samthandschuhen anfassen. Da gäbe es eine tiefe Verletzung, die sich auch in der verbitterten Reaktion festmachen lasse: dass ihr bisheriger Freund der neuen Frau das gäbe, was sie sich von ihm ersehnt hätte. Auf der realen Ebene sei sie sehr kontaktfreudig: sie hätten gemeinsam die Wäsche zusammengelegt, sie hatte für das Interview Kuchen gekauft.

Herr I. hat den Eindruck, dass diese Frau sich selbst nie wirklich wahrnehmen wolle. Sie suchte in Frau J. eine Komplizin, die nicht wirklich nachfragt und in die Tiefe dringt.

Herr D. unterstreicht diese globale Wahrnehmung von anderer Seite aus: Sie möchte ernst genommen werden, nimmt sich aber selbst nicht wahr. Von daher leidet sie besonders unter Langeweile, mit der sie nichts zu tun haben wolle.

Herr A. lenkt den Blick auf die Oberflächlichkeit, Unverbindlichkeit, Beliebigkeit, Flexibilität, Ungebundenheit; sie will „mal so, mal so“, „es kommt eben immer darauf an“, „wenn eben die Situation so ist...“

Offensichtlich hat sie ein Problem mit Männern: sie trennt sich von dem Freund, nennt ihn aber noch an erster Stelle, bei den Menschen, die sie besonders wertschätzt (Frage 53). Auch mit den alten Haudegen hat sie es.

Generell lässt sich auch beobachten, dass bestimmte Dinge bei den Antworten ausfallen:



Es gibt keine inneren Kämpfe, kein Betroffensein, kein klares Profil. Sie möchte überall hineinpassen und immer flexibel sein. Es mit allen Leuten können.

Als Beobachtung, die sich auf die Auswertungsgruppe bezieht, muss bemerkt werden, dass die Auswertungsgruppe sehr unkonzentriert und undiszipliniert arbeitet: Herr G. verlässt zwischendurch den Raum für kurze Zeit, Frau F. erzählt von der Frau, die sie interviewt hat, statt sich auf diese Frau zu konzentrieren.

3. Auswertungsschritt: Was fiel im einzelnen auf?
Frau F. findet die Kindheit der Frau sympathisch; Herr D. hat die Fragen 19 und 20 (Einfluss des Berufs der Eltern auf Kindheit und Selbsterleben der Kindheit) überhaupt nicht wahrgenommen. Über ihre schulische Ausbildung und ihr Studium gibt es Unklarheiten.

Bei Frage 26 (andere Gestaltung der Grundschule) fällt auf, dass die Änderungen noch mehr Flexibilität bringen sollen und jede feste Wertsetzung vermieden wird. - Die Frage 34 fragt nach der Beziehung zu Kindern, doch sie stellt nur fest, dass ihr bisheriger Freund einen 19jährigen Sohn habe. Die Unbezogenheit fällt bei den Fragen nach den Kindern in der Schule wie zu den KollegInnen auf und drückt sich auch in ihren entwertenden Aussagen über Männer (welche Eigenschaften der Partner haben oder nicht haben sollte: Fragen 50/51) aus. Die Antwort auf die Religionsfrage (Frage 55) macht besonders deutlich, dass sie keine tiefere, betroffen machende Beziehung sucht.

Die entscheidenden Veränderungen werden von außen kommend erwartet bzw. sind Ausdruck eines Gelebtwerdens: Der Sinn des Lebens (Frage 54) wird darin gesehen, dass etwas „passiert“. Die persönliche Weiterentwicklung (Frage 56) erfolgt durch Aneignung von Sprachen und dem, was gerade „in“ ist: Feldenkrais, körperliche Sachen. Danach gefragt, wer sie werden möchte (Frage 57) antwortet sie: „Manchmal passiert etwas, dann ist es da, es kommt von außen.“

Für Frau J. hat sie etwas Moralisierendes, ohne dass in der Gruppe geklärt werden kann, was damit wahrgenommen wird. Andererseits findet sie Männer, die moralisch sind, langweilig (Frage 51). Neben der Schwangerschaftsäuße-

rung und dem sie verletzenden Umgang ihres bisherigen Freundes mit seiner neuen Freundin werden nur bei dem Film Gefühle angesprochen: den hat sie „genossen“.

4. Auswertungsschritt: Die sozio-ökonomische Herkunft

Die Frau ist 1949 in eine Zeit hineingeboren worden, die - trotz schöner ländlicher Gegend - keine Idylle war. Sie musste mithelfen, auf die Geschwister aufpassen und erlitt die für die ländliche Bevölkerung typische Benachteiligung des ältesten Kindes. Hinzu kam die totale „Flexibilität“ der Familie: Vater arbeitete nebenher noch in Fabrik, hatte Schichtdienst; die Mutter musste in der Landwirtschaft helfen, die Interviewte hatte die Mutterrolle zu übernehmen. Da die Großeltern den Hof hatten, mussten die Eltern selbst bauen, so dass das Familienleben wegen der zusätzlichen Geldbeschaffung durch Arbeit der Eltern noch mehr litt.

Zwischen der Zeit auf dem Wein anbauenden Elternhof und dem Großstadtleben muss es einen Bruch gegeben haben (der sich vermutlich in dem schreienden Kind während des Selbstwahrnehmungsschritts gespiegelt haben könnte). Er zeigt sich darin, dass sie sich, seit sie in der Großstadt lebt, mit nichts mehr identifiziert, was mit der elterlichen Welt zu tun hat. (Dies hat eine Parallele in dem Entgleiten der Antworten, den zunehmenden Konzentrationsschwierigkeiten etc. während des ersten Auswertungsschritts.)

5. Auswertungsschritt: Anteil an „Produktivität“ bzw. „Nicht-Produktivität“

Als produktive Momente werden genannt: ihre Offenheit für Veränderung; das Suchende in ihrer Haltung und die Erwartung, dass noch etwas Positives passieren kann. Auch ihre bestehende Bindung an den alten Freund hat etwas Positives, ebenso wie sie die Trennung als depressive Erschütterung ahnen lässt.

Als „flowers“ werden der Landsitz und seine Renovation angesehen, der ihr auch die Möglichkeit gibt, an die aus der Kindheit stammenden naturverbundenen Kräfte wieder heranzukommen. - Man hat den Eindruck, dass diese Frau ihre Gefühle und Eigenkräfte wiederbeleben könnte, wenn sie ihre Depressivität und ih-



ren Trennungsschmerz zulassen könnte.

6. Versuch einer gesellschafts-charakterologischen Typisierung:

Die Auswertungsgruppe ist sich sowohl von der Deutung der Selbstwahrnehmungen wie von den Einzelbeobachtungen her weitgehend einig, dass der Gesellschafts-Charakter eine dominante Marketing-Orientierung zeigt. Ihre Fähigkeit zu emotionaler Bezogenheit auf sich und auf andere ist stark reduziert. Das Belebende muss von außen kommen. Sie traut sich nicht mehr, zu den ihre Identität begründenden inneren (Gefühls-)Kräften zu stehen.

7. Bemerkungen der Interviewerin

Nach Beendigung der Auswertung teilte die Interviewerin ihre persönlichen Eindrücke während des Interviews mit:

- (1) Zum äußeren Eindruck: Sie sieht gesund und rotwangig aus. Auffällig ist jedoch ihre sehr pipsige Stimme (Ich denke, dass ihre „Zaghaftigkeit“ von der erst kürzlichen Trennung von ihrem Freund herrührt).
- (2) Zur Kommunikation: Sie macht einen zugewandten, offenen Eindruck, ist gleichzeitig aber auch leise, ruhig, manchmal weit weg und traurig. Im Verlauf des Gesprächs wurde sie lebendiger.
- (3) Zur Frage der Selbstwahrnehmung: Nach unserem ersten Telefonat dachte ich, die Länge des Interviews könnte ihr zuviel werden. Ich war dann bei meinem Besuch überrascht, dass sie sogar Torte gekauft hatte. Beim Interview fühlte ich eine Scheu, persönlich zu werden, vermutlich wegen ihrer Trennung. Was sie sagte, fand ich zum Teil oberflächlich, hatte es aber auch erwartet. Obwohl sie gar nicht so viel erzählte, hatte ich Mühe, alles genau mitzuschreiben.

3. Weitere Auswertungen zu einzelnen Fragen

Die Untersuchung mit Hilfe eines offenen Fragebogens ermöglichte eine vergleichende Auswertung von einzelnen Fragen: Welche Antworten entsprechen welchen Gesellschafts-Charakterorientierungen? Oben wurden bereits solche

Querauswertungen (in Abschnitt 3 von Kapitel VI) für die Fragen 23, 26, 32, 52, 63 und 54 veröffentlicht. Nachfolgend werden darüber hinaus noch die Auswertungen zu den Fragen 43 und 44 (*Gerd Meyer*) 47 und 48 (*Matthias Stieber*) sowie zu Frage 55 (*Wolfgang Weber*) abgedruckt.

a) Glauben sie, dass Frauen jemals in unserer Gesellschaft eine umfassende Gleichstellung erlangen können? Geben Sie Gründe an! (Frage 43) (von Gerd Meyer)

Mit der Frage werden erstens insbesondere autoritäre Orientierungen im Selbst- und Fremdbild von Männern und Frauen angesprochen, ob sie dominant-unterwerfend oder sich unterordnend und masochistisch sind. Es interessieren Macht- bzw. Ohnmachtsgefühle und inwieweit der Patriarchalismus akzeptiert wird. Zweitens sollen mit dieser Frage produktive Orientierungen ermittelt werden: inwieweit Menschen zu Hoffnung fähig sind. Schließlich geht es um Schicksalsglaube und Ohnmachtserleben: Sind das Leben und die Gesellschaft - eventuell trotz geringer Erfolgsaussichten - veränderbar oder nicht? Wie steht jemand zur persönlichen Emanzipation? Wie groß ist die Ich- und Kollektivstärke von Frauen?

Zu bedenken sind folgende Unterschiede: 91% aller Frauen in der DDR waren berufstätig gegenüber ca. 45% in der BRD; kennzeichnend für die DDR waren außerdem ein niedriges Heiratsalter und höhere Scheidungsquoten bei ökonomischer Unabhängigkeit der PartnerInnen sowie eine relativ bessere Situation für Alleinerziehende durch den hohen Versorgungsgrad (ca. 95%) bei der Kinderbetreuung.

Charakterorientierungen und typische Antworten im Ost-West-Vergleich:

(1) *Autoritäre* Orientierung: Im Osten verneinten von den sieben dominanten Autoritären fünf die Frage und zwei bejahten sie; von den fünf schwach oder gemischt Autoritären verneinten vier die Frage und eine bejahte sie. Im Westen dagegen verneinten zwei der vier autoritär orientierten Frauen, eine bejahte und eine gab



„vielleicht“ zur Antwort.

Typische Antworten von autoritären LehrerInnen aus Ostdeutschland sind z. B.: „Jetzt schon gleich gar nicht. Dazu sind die Herren, die an der Macht sind, viel zu sehr von sich eingenommen“ (05,43 - die erste Zahl bezieht sich auf die Nummer des Interviews, die Zahl nach dem Komma bezieht sich auf die Nummer der Frage). - „Insgesamt wird es der Frau nicht möglich sein, eine Gleichstellung zu erlangen, wenn sie auch gesetzlich verankert ist, da die Doppelrolle Mutter und Ausübung eines Berufes immer erhalten bleibt“ (08,43). „Nein, die Macher sind die Männer, das war schon vor Jahrtausenden so und wird immer so bleiben. Die Kriege machen immer die Männer“ (11,43). - „Nein, jetzt in der neuen Gesellschaft nicht mehr. Es gibt körperliche Unterschiede. Oft sind Leistungen unterschiedlich“ (14,43).

Im *Osten* dominiert die Überzeugung, die Ungleichheit der Rollenverteilungen, der Lasten und Leistungen sei gesellschaftlich festgeschrieben und grundsätzlich kaum oder gar nicht veränderbar. Offenbar hat die SED-Ideologie, im DDR-Sozialismus sei die Gleichberechtigung von Mann und Frau bereits voll verwirklicht bzw. historisch aufhebbar, nicht die gewünschte Wirkung erzielt. Veränderungen werden - so zwei dominant autoritäre Frauen - von den Männern verhindert (als Beispiel zweimal: § 218-Diskussion). Immerhin sieben Ostdeutsche (davon sechs Frauen und vier von 13, die mit Ja antworteten), verweisen darauf, dass es für sie persönlich die Gleichstellung bereits in der DDR gab bzw. nach der Einheit so nicht mehr gibt. Drei Frauen fühlen sich persönlich durchaus gleichgestellt, fünf kritisieren die jetzige Situation. Es überwiegt eine Skepsis, die auf die Realität von heute und morgen bezogen ist, aber nur zwei antworteten mit „niemals“. Zwei der sieben dominant autoritären Frauen bejahten zwar die Frage, bezogen sich dabei aber sehr stark auf die eher positiv bewerteten DDR-Erfahrungen und betonten die individuelle oder langfristige Perspektive der Verwirklichung völliger Gleichstellung.

Im *Westen* (einmal „Ja“, zweimal eher „Nein“, einmal „vielleicht“) werden von allen bestimmte Bedingungen der Realisierung oder der vorläufige Charakter heutiger Ungleichheit

erwähnt. Die Antworten reflektieren eher positive Ansatzpunkte, die Situation im Osten bleibt unerwähnt. Die Antworten sind nur an wenigen Stellen typisch für die autoritäre Orientierung.

Allgemein zeigt sich, dass hier überwiegend die Charakterorientierung die Antworten in der Grundrichtung bestimmen (im Osten bei weitem stärker als im Westen). Doch gilt dies nicht durchweg: DDR-spezifische und individuelle Erfahrungen, ansatzweise kritische oder bedingt positive Antworten differenzieren das Bild erheblich.

(2) *Produktive Orientierung*: Personen, bei denen im allgemeinen produktive und biophile Züge vorhanden sind (Ost: Nr. 04; 08; 10; 12; West: Nr. 17; 23), verneinen zwar zur Hälfte diese Frage (04; 08; 12) betonen aber die individuellen Chancen zur Emanzipation der Frauen (04; 02; 03) und fordern Veränderungen. Eine Frau geht noch weiter: „Ich bin dafür, dass die Frauen das Sagen haben“ (17,43). Eine eindeutige Zuordnung typischer Antworten ist nur z. T. möglich: „Ja, weil sich die Frauen das einfach nicht mehr gefallen lassen und weil sie in der DDR auf einem guten Weg waren“ (10,43).

(3) *Andere Orientierungen*: Die Antworten der vier *Marketing-Orientierten* Charaktere im Westen sind ambivalent und vieldeutig, teils zögernd oder schwankend. Sie sind überwiegend positiv-optimistisch gestimmt, wenn es um zukünftige Perspektiven geht. Zwei wollen eher Gleichberechtigung, nicht „gleichmacherische“ Gleichstellung. - Inhaltlich gilt Ähnliches für die *narzisstisch* Orientierten (10; 18; 23; 25; 28; 30), die aber jeweils durchaus entschieden antworten. Drei von ihnen betonen die individuell-positive Perspektive, z. B.: „Ich halte es für einen Quatsch! Man kann keinen Hund mit einer Katze vergleichen. Gut, ich habe keine Kinder, bin unabhängig. Ich fühle mich als Frau nicht beruflich benachteiligt“ (25,43). Meist sind die Antworten keineswegs typisch „ich-bezogen“ oder „gesellschaftsfern“.

Insgesamt finden sich bei dieser Frage nur für die autoritäre Charakterorientierung (und auch hier nur für einen überwiegenden Anteil im Osten) typische Antworten. Pessimismus und Skepsis



dominieren in Ost und West - trotz vieler, teilweise konkreter Forderungen nach oder Hoffnung auf Veränderungen. (Vielleicht hätte die Frage offener und nicht so kategorisch mit „jemals“ formuliert werden sollen.)

b) In welchen Situationen empfinden Sie einen anderen Menschen als Konkurrenz? Beschreiben Sie solche Situationen! (Frage 44)

(von Gerd Meyer)

Angesprochen werden mit dieser Frage (1) ganz allgemein: Aggressivität, Gefühle von Über-/Unterlegenheit, Konfliktfähigkeit, Ich-Stärke bzw. Ich-Schwäche; Neigung zum Verdrängen, wenn etwas schwierig wird; Beziehungsfähigkeit, Marketing-Orientierung; (2) die Marketing-Orientierung, denn bei ihr wird fast alles im Leben als Konkurrieren um Anerkennung erlebt; jeder möchte sich am besten verkaufen, tut alles, um zu gewinnen, Erfolg zu haben, „optimal zu funktionieren“; (3) die autoritäre Orientierung, bei der es um Über- und Unterordnung geht, dem anderen etwas streitig gemacht wird (z. B. die Rivalität in Rangfolgen, in der Vater-Sohn- bzw. Mutter-Tochter-Beziehung). Ferner geht es um die Verleugnung von Konflikten, um die Beherrschung und Verdrängung unangenehmer Gefühle (z. B. Ohnmachts- oder Unterlegenheitsgefühle). (4) Bei der narzisstischen Orientierung heißt Konkurrenz positiv: ich setze mich durch; neutral: ich bin mir selbst genug bzw. nehme Konkurrenz nicht wahr; negativ: ich werde ständig in Frage gestellt. (5) Konkurrenz bedeutet für die hortende Orientierung: Ich möchte das Beste bzw. mehr haben als die anderen oder an der Spitze stehen.

Zu beachten ist, dass in der DDR - im Gegensatz zum Marktprinzip des Westens, das auf Wettbewerb beruht - Konkurrenz als gesellschaftlich-ökonomisches Funktionsprinzip nicht anerkannt war. Im privaten Bereich persönlicher Beziehungen (Geschlechterbeziehungen, Familie, Freunde) sind die ideologischen und tatsächlichen Unterschiede wahrscheinlich wesentlich geringer.

Charakterorientierungen und *typische Antworten im Ost-West-Vergleich*:

Insgesamt nannten im Osten sieben und im Westen sechs Personen mindestens eine Situation. Abschlüssig antworten im Osten acht, im Westen sechs Befragte. Im Konjunktiv antworteten jeweils zwei bzw. eine Befragte. Sehr auffällig ist der hohe Anteil derer, die langsam, unsicher oder zögernd antworteten: im Westen sechs, im Osten fünf Personen; drei geben im Westen gar keine Antwort! Oft sind die Antworten nicht eindeutig oder nennen nur eine Situation.

(1) Die Konkurrenzfrage zielt zum einen auf die *Marketing-Orientierung*, die als dominante Orientierung nur im Westen zu finden ist: Drei von vier bejahen sie dort (wenn auch erst nach langem Nachdenken!): „Ja (langes Nachdenken). Im Sport, als Liebhaber, hm... (Pause). Ja, auch im Beruf. Soll ich das noch ausführen?“ (16,44). Eine Frau (mit autoritären Anteilen) sieht Konkurrenz als „hemmend“, als etwas Negatives (20,44), wehrt dies „mit Stirnrunzeln“ eher ab, ihr fällt nichts ein. Insgesamt also durchaus erwartete, typische Antworten.

(2) Von den zwölf *autoritär* Orientierten *im Osten* können vier gar keine Situation nennen; von den acht anderen nennen zwar sieben eine einzelne Situation (drei eine bloß hypothetische), in der sie Konkurrenz empfinden. Doch auch bei ihnen überwiegt das negative Empfinden. Fünf antworten langsam oder zögernd. Einige verdrängen wohl solche Gefühle und Situationen. Hier vier typische Antworten: „Noch nie! Höchstens in Prüfungssituationen. Man schaut, wo man steht. Zum Beispiel, wenn Prüfungslisten aushängen, ärgere ich mich, wenn andere besser sind“ (02,44). - „(Langes Nachdenken) Ich habe das Konkurrenzdenken nicht. Ich gönne es dem anderen (lacht). Es wäre vielleicht anders, wenn ich mich um meinen Arbeitsplatz sorgen müsste“ (04,44). - „Konkurrenz - wüsste ich nicht. Das kann sich ja nur auf das Berufliche beziehen. Nee, muss ich passen. Kenne ich nicht“ (05,44). - „Mein Gott... (längere Pause) In der Partnerschaft, da habe ich es selbst erlebt, wie es ist, wenn da eine andere Frau auftaucht... Vielleicht will ich auch nicht kämpfen, um nicht eingestehen zu müssen, dass ich die Unterlegene bin?!“ (13,44).

(3) *Im Westen* antworten drei von vier *Au-*



toritären überwiegend negativ, zwei lehnen Konkurrenz ausdrücklich ab; alle müssen nachdenken. Zwei typische Antworten: - (Überlegt länger, wiederholt die Frage, antwortet betont mit freudiger Feststellung:) „Habe ich noch nicht empfunden... Im Kollegenkreis auch nicht. Wir sind alle nur Mitstreiter“ (22,44). - (Denkt nach) „Hm. Da muss ich lange überlegen - Eigentlich nur früher, als ich bei meinem Freund eine Frau als Konkurrentin empfand. Ist lange her (in der Jugend eben Frauen). Neel!“ (24,44). Insgesamt sind die Antworten sehr häufig in sich widersprüchlich oder schwankend. Die für die Autoritären erwarteten typischen Antworten finden sich kaum - weder im Osten noch im Westen, wohl aber sehr viel Zögern und Nachdenken, nach dem dann aber doch noch einige (verdrängte?) Konkurrenzgefühle artikuliert werden.

(4) Von den sechs dominant *Narzisstischen* können jeweils eine Frau in Ost und West etliche Situationen nennen; die anderen vier im Westen verneinen die Frage meist ziemlich eindeutig: Eine Frau: „Wenn jemand intelligenter ist als ich. Wenn jemand dasselbe will, wie ich und ich merke, dass ich das nicht schaffe. Auch in bezug auf Männer, wenn jemand attraktiver aussieht und besser wirkt als ich“ (10,44). Es gibt jedoch auch positive Elemente („Positive Konkurrenz: ich mach's besser als meine Kollegin in der Parallelklasse“, 30,44) oder „neutrale“: „Jeder ist für sich selbst verantwortlich“ (25,44). Insgesamt also findet sich hier die gesamte Palette der erwarteten typischen Antworten.

(5) Eine Person mit dominant *hortender* Orientierung verneint diese Frage, eine andere bejaht sie (03,44 bzw. 27,44). Ein Mann mit überwiegend produktivem Charakter (12,44) antwortet, er empfinde oft Konkurrenz.

Insgesamt finden wir bei zwei Charakterorientierungen (Marketing, narzisstisch) überwiegend die erwarteten typischen Antworten; bei den autoritären ist das Bild weniger aussagekräftig: negative oder mindestens widersprüchliche, vor allem zögernde Antworten überwiegen (Verdrängung). Sieben der dreißig Befragten lehnten das Konkurrenzprinzip sogar mehr oder weniger deutlich ab! Im Osten überwiegen wie erwartet die negativen Antworten; doch gibt es im Westen keineswegs einen eindeutigen Trend zu aus-

geprägte(re)m Konkurrenzempfinden. Unterschiede zwischen Ost und West sind zwar erkennbar, aber nicht so stark und gesellschaftlich-ideologisch begründet wie vermutet.

c) Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber besonders? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb? (Frage 47) - Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selber am wenigsten? Nennen Sie sie und erklären Sie weshalb? (Frage 48)
(von Matthias Stieber)

Mit diesen Fragen wird die Beziehung der Interviewten zu sich und den Mitmenschen *angesprochen*. Sie bieten somit die Möglichkeit, die dominanten Strukturen des Gesellschafts-Charakters, aber auch seine Mischungen in Ost und West aufzuzeigen. Es wird danach gefragt, ob die Beziehungen verzweckt werden - entweder durch symbiotische Strukturen oder narzisstische Erweiterungen.

Entsprechend unseren Hypothesen zur Sozialisierung in Westdeutschland gelten folgende *Erwartungen*: Bei *narzisstischen* Strukturen ist mit positiven Vorstellungen über das eigene Selbst und das Bedürfnis sich darzustellen zu rechnen, sowie mit dem Wunsch, sich im Spiegel der anderen zu erleben. Bei der *Marketing-Orientierung* sind hauptsächlich die Eigenschaften, die vom Markt und von der Gesellschaft als besonders hochwertig eingeschätzt werden zu erwarten: Flexibilität, Toleranz, Offenheit, Spontaneität sind Eigenschaften, die für eine Anpassungsbereitschaft an die jeweiligen Erfordernisse im Beruf erworben und auf zwischenmenschliche Beziehungen und auf die Beziehung zu sich selbst übertragen werden. - Weil sowohl der narzisstische Charakter wie die Marketing-Orientierung bei anderen gut ankommen möchten, ist dieser Charakterzug auch bei beiden zu erwarten.

Wie beim Marketing-Charakter hat auch beim *autoritären* Gesellschafts-Charakter das Durchsetzungsvermögen eines Menschen einen hohen Stellenwert. Im Gegensatz zum wohlangepassten Marketing-Charakter, der immer offen für die Erfordernisse der Situation sein muss, bedeuten die Werte des Autoritären unter Bedingungen der Marktwirtschaft eher einen Imageverlust. Mit der narzisstischen Orientierung hat



die autoritäre eine starke Tendenz zur Abgrenzung von anderen gemeinsam, doch hat die Betonung der Unterschiede bei autoritären Strukturen eine andere Bedeutung: Mit ihr wird zwischen Oben und Unten, Mächtigen und Ohnmächtigen, Habenden und Habenichtsen, Herrschenden und Unterworfenen unterschieden. Richtet sich der sadistische Anteil des Autoritären gegen die eigenen Person und Vitalität, dann kennzeichnen das Autoritäre Züge unterdrückter Aggression und gestauter Gefühle. Trotz der abgrenzenden Tendenzen des Autoritären ist es durch Bindung und Symbiose gekennzeichnet. In der symbiotischen Bezogenheit schafft sich der autoritäre Charakter einen Ersatz für das eigene verdrängte Selbstgefühl und die Eigenverantwortung.

Der *hortende* Charakter wird nicht viel von sich hergeben, also wenig über sich ins Reden kommen. Vermutlich wird Knappheit in den Antworten auch als mögliches Verstecken gesellschaftlich nicht sehr geschätzter Eigenschaften auftreten.

Der *produktive* Charakter wird gekennzeichnet sein durch ein hohes Maß an Integrität, Arbeitsfähigkeit, Selbstkritik, Arbeit an der Selbstwertung, produktiver Formen von Bezogenheit zu anderen Menschen, die gerade nicht verzweckt werden, sondern in ihrer Selbstwertung und Art zu sein gefördert und akzeptiert werden.

Charakterorientierungen und *typische Antworten im Ost-West-Vergleich:*

Insgesamt sind 16 Charaktere dominant *autoritär*, 12 davon im Osten. Nicht zu leugnen ist die autoritäre Sozialisation bei den zwei Antworten aus dörflichem Milieu. Jedoch handelt es sich hier einmal um Autorität als weniger stark ausgeprägtes Merkmal neben einer starken produktiven Orientierung. Aus dem ostdeutschen Kleinstadtmilieu gab es vier autoritäre und eine hortende Persönlichkeit. Beim hortenden Charakter trat hier das Autoritäre als sekundäre Orientierung auf. Aus ostdeutschen Großstädten wiesen sieben von acht Interviewten ebenfalls dominant autoritäre Strukturen auf.

Typische Antworten autoritär orientierter

ostdeutscher LehrerInnen auf die Frage, was sie an sich besonders schätzen, sind etwa: „Ach du meine Güte! Gründlichkeit. [Nachfrage: warum?] Weil das dazugehört. Eine Sache, die man anfängt, führt man gründlich zu Ende“ (05,47). „Zuverlässig, flott und zügig im Erledigen von Aufträgen. Kameradschaftlich. Das ist mir die wichtigste Eigenschaft, man muss sich auf andere verlassen können, da bin ich dann sicher! - Fehler sind mir ansonsten 'Wurst', da findet man dann schon Konsens“ (01,47). Als negative Seiten ihrer selbst sieht die gleiche Person: „Wenn ich Vorurteile habe, dann bin ich schwer davon abzubringen. Dann kann ich ganz schwer zugeben, dass der andere Recht hatte. Ich bin dann eiskalt. 'Klotzbock' sagt mein Mann dann immer zu mir. Er muss dann auf mich zukommen. Die Situation empfinde ich als unschön, der 'Haussegen' hängt dann den ganzen Tag lang schief. Ich verkrieche mich. Muss erst mit mir selbst ins Reine kommen... Kann einfach nicht nachgeben. Aber irgendwie geht es dann wieder“ (01,48).

Ein Lehrer aus einer ostdeutschen Großstadt antwortet: „Sehr ausgeglichen, vermeide damit Stress und Hektik“ (07,47). Beim Antworten erötet er sehr stark, was auf eine, für den autoritären Gefühlsstau typische, Unterdrückung der Gefühle, die hier hochzukommen drohen, hinweist. Zu seinen negativen Eigenschaften sagt er: „Das ist schwer. Dass manchmal das letzte Quäntchen Konsequenz fehlt, dadurch manchmal nicht ganz klare Entscheidungen“ (07,48).

Eine dominant autoritäre Haltung mit Unterwerfungs- und Aufopferungstendenzen findet sich bei einer Lehrerin aus einer ostdeutschen Großstadt. Sie gibt eine für diese Haltung typische Antwort, indem sie sagt: „Ich bin zuverlässig und pünktlich und ehrlich, auch ordnungsliebend. Ich merke, dass andere die Eigenschaften auch an mir schätzen und ich dadurch mit ihnen gut auskomme“ (11,47). Als negativ gibt sie an: „Ich schlucke manchmal zuviel Ärger herunter, in der Familie, damit es keinen Krach gibt. Ich brauche zu Hause Ruhe. Mein Mann ist jetzt sehr abgespannt und darauf nehme ich Rücksicht. Ich schleppe dann den Ärger mit mir herum und das ist nicht gut, es quält mich“ (11,48).

Die folgende autoritäre Haltung aus einer ostdeutschen Großstadt steht für die aktiv-



autoritäre Struktur und richtet sich in ihrer repressiven Haltung weniger gegen sich selbst, als gegen andere. Im Unterschied zu den vorher Beschriebenen kann bei dieser Orientierung keine Rede von einem Gefühlsstau sein. Als seine positiven Eigenschaften sieht dieser Lehrer: „Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Versprechen Einhalten, Durchsetzungsvermögen, Beharrlichkeit, gebe nicht schnell auf“ (14,47) Entsprechend sich die Eigenschaften, die er an sich nicht mag: „Ich habe keine Ausdauer mehr. Ich bin nicht mehr fleißig genug. Meine Bequemlichkeit ist ungesund“ (14,48). Dieser mit sich sehr strenge Mensch ist es vor allem auch im Umgang mit anderen. So werden von der Partnerin Eigenschaften gefordert, die ein genormtes und unterwürfiges Verhalten nach sich ziehen. Treue, Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit des anderen sollen die paternalistischen Herrschaftsansprüche sichern helfen. Abweichungen von diesen Normen werden bei der Partnerin am wenigsten toleriert. Diese Normen setzt er auch als Lehrer mit unnachsichtiger Autorität durch.

Von den drei *westdeutschen* Interviewten mit einem *autoritären* Gesellschafts-Charakter kommt eine Frau aus der Großstadt und hat eine narzisstische Beimengung zur autoritären Struktur. Diese Beimengung fehlt bei Lehrerinnen aus dörflichem oder kleinstädtischem Milieu. Die autoritäre Orientierung bei drei dieser vier Lehrerinnen war durch eine stärkere masochistische Komponente gekennzeichnet. Aktiv bevormundend erschien dagegen nur eine dieser Frauen.

Da bei unseren Erhebungen *Marketing*-Orientierungen im Osten Deutschlands nicht vorkamen, bezieht sich die Darstellung typischer Antworten auf *westdeutsche* InterviewpartnerInnen. Von den 15 Befragten sind vier als dominant marketing-orientiert klassifiziert worden.

Eine marketing-orientierte Lehrerin schätzt an sich besonders: „Mein positives Denken; dass es mir relativ schnell gelingt, aus einer misslichen Situation etwas zu machen, umzuwandeln“ (20,47). Als negative Ergänzung bemängelt sie bei sich: „Meine Vergesslichkeit; es ist mir nicht gelungen, ein funktionierendes Ordnungssystem für meine Gedanken und Aktivitäten herzustellen. Das müsste automatischer ablaufen“ (20,48). Ähnliche positive Eigenschaften sollte auch der Partner haben, Flexibilität aber als de-

ren Wichtigste. Sich möglichst schnell mit wechselnden Verhältnissen anfreundend, kommt man natürlich um solche Schwierigkeiten, die ein seelisches Kontinuum, einen stabilen inneren Kern voraussetzen, am leichtesten herum. So wird natürlich auch sture Penetranz als das am Partner zuallererst und nach der Antwort scheinbar einzig Belastende gesehen.

Eine andere dominant marketing-orientierte Lehrerin antwortet auf die Frage nach ihren positiven Eigenschaften: „Dass ich mit anderen gut zusammenarbeiten kann, in Beruf und Freizeit“ (26,47). Bezüglich ihrer negativen Eigenschaften sagt sie: „Ich kann nicht gut organisieren, mein Arbeitsstil. Bin schlechte Kämpferin, ad hoc kann ich Dinge schlecht durchsetzen“ (26,48). - Primäre Bedeutung hat die Arbeitswelt, auch Interaktionen des Freizeitbereichs werden bereits mit dem Terminus der Zusammenarbeit umschrieben. Flexibilität und Zurückstecken von Ich-Ansprüchen stehen im Dienste einer an Erfolg orientierten Kooperation. Männer müssen oberflächliche Eigenschaften wie Unterhaltsamkeit aufweisen, während moralische, rationale Männer als Langweiler erlebt werden.

Eine selbstgefällige Reaktion eines Marketing-Charakters mit narzisstischer Komponente bietet das Interview 16. Der hier befragte Lehrer antwortet: „Zuverlässigkeit, Verantwortungsgefühl, Gesundheit, Kraft, wachsendes Körpergefühl, Beharrlichkeit, Ausdauer... Bereitschaft zum Lernen, Aufmerksamkeit, Fähigkeit zum Systematisieren. Gut“ (16,47). Hier wird beinahe alles geboten, was der Lehrer braucht, um gut anzukommen, in seinem Beruf ein hohes Ansehen zu genießen und sich auch Bestätigung im Freizeitbereich en gros zu erwerben. Auf Negatives befragt, gibt er zur Antwort: „Wie sagt man das? Mangelnde Risikobereitschaft. Strenge, Starrheit, fehlende Konsequenz, Beeinflussbarkeit“ (16,48). - Diese Antwort wurde zögernd, stockend, mit wiederholten Pausen gegeben. Es gehört zur Dynamik des Marketing-Charakters, am liebsten überhaupt keine negativen Eigenschaften mit sich herumzutragen, da diese den Marktwert mindern.

Nur eines der 15 *Ost*-Interviews wurde als dominant *narzisstisch* erfasst. Es steht im Zusammenhang mit deutlicher produktiver Orientie-



zung. Die im Interview gegebene Antwort steht eher für Produktivität als für narzisstische Züge und wird deshalb nicht weiter behandelt.

Auf der Seite der *westdeutschen* Befragten wurde ein Drittel der Interviews als dominant leicht narzisstisch klassifiziert. Eine typische Antwort wird in Interview Nr. 23 gegeben: „Ich bemühe mich um Offenheit. Ich denke, dass ich sehr aktiv bin; dass ich sehr interessiert bin an der Umwelt, und ich denke, auch an Menschen. Bin auch manuell geschickt... verlässlich, treu, ehrlich. Das ist für mich sehr wichtig. Stehe auch dann zu meinem Wort, zu meiner Zusage, wenn sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben“ (23,47). Auf der Seite eigener Defizite wird festgestellt: „Ich denke, dass ich unordentlich bin. Dass ich sehr große Differenzen habe, wenn ich merke, dass ich etwas tun muss, etwas veranlassen muss, bis ich es dann auch wirklich tue. Ich bin nachlässig, lasse mit der Ausführung sehr warten“ (23,48).

Beide *hortenden* Charaktere kommen aus Kleinstädten und zwar je eine aus Ost und West. Beide Antworten sind wenig prägnant und nur knapp. Schließlich will der Hortende nichts preisgeben.

Als *produktiv* eingeschätzt wurde ein Lehrer aus einem ostdeutschen Dorf. Dem Charakter beigemischt waren autoritäre und narzisstische Komponenten: „Ich finde es gut, dass ich konsequent für ein Ziel arbeiten kann. Aber ich muss Druck dabei haben. Dann schätze ich die Fähigkeit zur Arbeit an mir selbst... Ich kann gut allein leben. Und bin gern bei anderen Leuten gesehen“ (12,47). Als negativ wird von ihm selbst gesehen: „Ich gebe schnell zuviel Geld aus. Das fehlt mir dann an anderer Stelle wieder. Dann bin ich in meinem Ärger zu spontan. So entstehen Verletzungen, die mir dann leid tun, besonders wenn ich im Unrecht war. Ich orientiere mich mit meine Meinung schnell an Leuten, die mir imponieren“ (12,48). - Die Dynamik dieses Charakters wird durch die Fähigkeit zum Ausdruck gebracht, gut allein leben zu können, aber bei anderen Leuten gern gesehen zu sein - und das auch so einschätzen zu können. Hier wird direkt vermittelt, dass das Fehlen des Problems von Distanz und Nähe, das sich häufig aus gestörten Beziehungen zu sich und den anderen ergibt, als angenehm erlebt wird. Die autoritären

Züge empfindet er als lästig. Er bemängelt indirekt, dass er Druck zum Arbeiten braucht und sich schnell von anderen, die ihm imponieren, beeinflussen lässt.

d) Was bedeuten Ihnen Religion und Religiosität? (Frage 55)

(von Wolfgang Weber)

Angesprochen werden soll mit dieser Frage, inwieweit jemand „transzendenzorientiert“ ist, spirituell lebt, sich im Spannungsfeld zwischen Glaube und Kirchenmitgliedschaft bewegt, institutionenkritisch ist, sich für Anderes, Fremdes, Nichtalltägliches interessiert und wie Individualität und Identität davon betroffen sind. Es geht also nicht um die Frage, ob jemand an Gott glaubt oder nicht, sondern um die spirituelle Dimension oder Religiosität im weitesten Sinne, die für den Menschen als Menschen wesentlich ist und aufschlussreiche Anhaltspunkte über seinen Charakter liefert. So passt etwa zum autoritären Charakter eine hierarchische Kirche oder das Bild von einem strengen Gott, der alles überwacht.

Bei den Antworten fiel besonders der große Unterschied zwischen Ost und West auf: Zehn der zwölf Befragten aus *Ostdeutschland*, die als *autoritär* eingestuft wurden, sagten mehr oder weniger knapp, dass den Betreffenden Religion und Religiosität nichts bedeuten. Bei diesem überraschenden Befund ist zu berücksichtigen, dass „Religion“ und „Religiosität“ in der DDR negativ belegte Worte waren (bzw. dass die Fragestellung eine typisch westdeutsche war). Doch erklärt dies nicht alles. Vielmehr scheint mit den Worten auch inhaltlich etwas verlorengegangen bzw. noch nicht aufgetaucht zu sein. Den beiden anderen als autoritär eingestuften Befragten bedeutet der christliche Glaube „viel“, wobei die eine durch ihren Mann, der Sängerknabe war, „erst wieder zur Kirche gekommen“ ist (01,55), während die andere im Glauben ihren Halt sieht: „Der Glaube trägt mich durch die Schwierigkeiten des Lebens“ (04,55).

Die vier *westdeutschen* LehrerInnen, die als *autoritär* bewertet wurden, bejahen alle einen positiven Bezug zur Religion. Sie sprechen von „gelebter Religion“ (29,55), von „Religion im



Sinne Jesu“ (24,55). Eine erklärt: „Ich bin mir bewusst, dass das Wirkung hat“ (22,55); eine andere bekennt sich als „gläubige Christin“ (19,55). Bei allen Vieren fällt auf, dass sie - eher untypisch für Autoritäre - unsicher, institutionenfern bzw. -kritisch sind. Eine kritisiert das „Pharisäertum“ der Kirche (24,55), eine andere, dass „in der Kirche auch Macht ausgeübt“ wird (22,55); für wieder eine andere spielt die Kirche nur mehr eine sozialkulturelle Rolle: Gospelchor und Kindermette (29,55).

Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen führen zu unterschiedlichen Verhaltensweisen und Einstellungen, und zwar auch bei ähnlichen Charaktertypen. Die autoritären Charaktere scheinen ganz gut zu „gehören“: wo christlicher Glaube und Kirchenmitgliedschaft unerwünscht sind, fehlen sie; wo sie gesellschaftlich eher anerkannt sind, nehmen sie Anteil.

Auffällig ist, wie kritisch der leicht *narzisstische* Charakter mit der Kirche als Institution umgeht. Der einen Lehrerin aus dem Osten bedeuten Religion und Religiosität „eigentlich nichts“ (10,55), aber unter den fünf Interviewten aus dem Westen sind vier, die Probleme mit der Kirche anführen, und dies teilweise recht dramatisch, kämpferisch: „Habe starke Abneigung gegen die etablierten Kirchen“ (18,55). „Die Kirche selbst macht mir Schwierigkeiten, ich lehne sie eher ab“ (23,55). „Die Machtposition der Kirche ist für mich unakzeptabel... Mit der kirchlichen Lehre stehe ich auf Kriegsfuß“ (25,55). Drei drücken aus, dass die Frage für sie bedeutend ist: „Au, jetzt wird es schwierig“ (18,55); „Oh, eine ganz schwierige Frage“ (25,55); „Das ist mir sehr wichtig“ (23,55). Bei diesen Antworten zeigt sich, dass die Betroffenen sich von der Kirche verletzt und gekränkt fühlen und darum aggressiv reagieren.

Ganz anders dagegen der *Marketing*-Charakter. Er steht der Institution Kirche relativ gleichgültig gegenüber. Sie spielt für seine Identität(slosigkeit) keine Rolle. Allgemein gibt er sich offen und aufgeschlossen: „Ich respektiere Religiosität, sagen wir so: es ist auch Zuflucht, auch wenn ich es selbst im Sinne einer Religionsausübung nicht mache“ (17,55). „Ich habe nicht so viele tiefe, religiöse Gefühle, aber mich interessieren Philosophie und Naturreligionen. Ich mag das Geheimnisvolle, bin dafür offen, nicht so hier, aber auf Reisen. Aber es fehlt, dass ich tief ergriffen bin“ (26,55). Ein anderer erklärt: Ich schätze „das Humanistische, das alle Religionen haben“ (16,55).

Der *nekrophile* und der *produktive* Charakter sprechen auf ganz unterschiedliche Weise von Macht. Der eine glaubt „an eine höhere Macht, die über den Menschen steht“ (21,55), der andere „dass es eine Macht gibt, die außerhalb steht“, „dass es etwas gibt, das man nicht begreifen kann“ (12,55). Dem Letzteren geht es um „Selbstfindung, Nachdenken, Feierlichkeit, Kultur“, also darum, lebendig zu sein. Für den nekrophilen Charakter ist Religion eher Last und Pflicht: „Ich bin gläubig im gewissen Sinne. Christ sein bedeutet für mich, den Menschen gegenüber respektvoll, höflich, menschlich zu sein“ (21,55). Und er fügt hinzu: „Ich bin praktizierender Christ“, was in diesem Zusammenhang eher bedrohlich, kalt und scharf klingt.

Gemeinsam für Ost und West lässt sich feststellen, dass die spirituelle Dimension nicht stark ausgeprägt ist. Eine konstruktive persönliche und gesellschaftliche Veränderung, die nur ganzheitlich möglich ist, wird dadurch gebremst bzw. verhindert.